

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-62433](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-62433)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Dienstags und Freitags erscheint eine Nummer in $\frac{1}{2}$ Bogen. Der Vor aus bezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

VI. Jahrgang.

Dienstag, den 17. Juli 1849.

N^o 57.

Des Alten Klage.

(Aus Rodenkirchen.)

Ah! die alten Zeiten sind vorüber,

Und die guten sind dahingeeilt!

Ein and're nahte, mir nur trüber,

Die mir meinen Kummer nimmer heilt!

Wollte Gott, ich läge längst im Staube,

Wäre längst den Würmern schon zum Raube! —

Eine Schand' ist's wahrlich noch zu leben

Hier im Kirchspiel Rodenkirchen nun:

Wo verschwunden ist das alte Streben,

Wo man jetzt, was sonst, nicht mehr will thun;

Wo man jenes Gute nicht mehr findet,

Das uns frommen Christensinn verkündet!

Wenn vor Zeiten ich zur Kirche wallte —

Wie so Viele gingen da mit mir;

Wenn die Kirchenglocke dann erschallte —

Wie so Viele strömten da zu ihr!

Wie mit Andacht die Gemeinde hörte

Auf das Wort des Mannes, der es lehrte!

Aber nun man nicht um Christi Lehre,

Nicht um Andacht mehr sich kümmert jetzt;

Nun das Wort des Pred'gers, seine Lehre

Wird verachtet und sein Amt verlegt!

Nun die Kirche nicht mehr ist gefüllt —

Wer ist's, der das Räthsel mir enthüllet?

Jetzt bin alt ich, meine Kräfte schwinden,

Und ich fühle meinen letzten Tag.

Doch bevor ich scheiden muß von hinnen,

Hört' ich gerne noch der Glocke Schlag,

Die mich oft zum Gotteshaus gerufen,

Und mich hinzog zu den heil'gen Stufen.

Sie, die mir schon oft hat Trost gegeben,

Und schon oft mir meinen Gram gestillt,

Wenn die finst're Wolke mir im Leben

Tief, ja tief die Stirne hatt' umhüllt;

Sie, an deren tiefen, ernsten Klängen

Ich mich hoch erbaut, wie an Gesängen.

Und die Glock', auch sie hat ausgeschlagen,

Ist geberstet nun seit Wochen schon;

Sie vermag uns nun nicht mehr zu sagen

Was uns früher kündete ihr Ton.

Nicht sie „fröhlich, heilig, tröstlich“ klinget,

Wie ein Dichter von der Glocke singet.

Kann nicht mehr auf seinem letzten Wege

Einen Todten hin zur Ruhstatt' führ'n;

Kann nicht mehr durch ihre ernsten Schläge

Der Begleiter Herzen erüstlich rühr'n. —

Ihre Töne kann ich nicht verstehen,

Dhne Klang werd' ich zu Grabe gehen.

Heu!

Was ist Patriotismus?

Ich bin weit entfernt, diese Frage hier zergliedern und beantworten zu wollen, es mag's Jeder selbst thun und sich fragen: bist du ein echter Patriot? — Da wird nun freilich auch Jeder sagen: natürlich bin ich es, denn ich will ja das Wohl des Vaterlandes! — Wie und auf welche Weise nun aber dieses Wohl erstrebt werden soll, darüber sind die Meinungen sehr getheilt: der Eine will, daß man dem Vaterlande opfere, der Andere: daß das Vaterland Einem opfere. Ich halte es mit dem ersteren und, wenn es denn vor der Hand nicht anders sein kann und es das Wohl des Vaterlandes erheischt, auch bedingungsweise mit dem letzteren, also mit beiden. Ich halte mich also für einen Patrioten



und zwar für einen sehr guten, gehöre aber keineswegs einem patriotischen Vereine an, wie Herr Gramberg in Hasbergen, der gewiß auch ein Patriot sein will, denn sonst würde er nicht dreimal von der Ueberzeugung durchdrungen worden sein, daß in Delmenhorst ein patriotischer Verein gegründet werden müsse. Glückliches Delmenhorst! daß du nun auch einen patriotischen Verein hast, den Herr Gramberg in Hasbergen mit gründen half. Wäre Herr Gramberg nicht nach Hasbergen gekommen, so wäre gewiß Hasbergen zu Herrn Gramberg gekommen, nur um einen Patrioten mehr in seinen Mauern zu haben; und hättest Du, unpatriotisches Delmenhorst, durch deine unpatriotische Vergessnisse in letzter Zeit nicht einen Berg von Gram auf Herrn Grambergs große Seele geladen, nimmer hättest du — einen patriotischen Verein bekommen. — Es giebt zwar auch, zur Ehre sei es gesagt, in Delmenhorst Patrioten, von denen ich nur den einen nennen will, Herrn Posthalter Fitzer, der ein eben so dicker als Herr Gramberg ein großer — ich wollte sagen langer Patriot ist. — Herr Fitzer ist aber auch ein großer resp. langer Patriot, das hat er schon durch sein patriotisches Benehmen bewiesen; denn hätte er nicht in dem denkwürdigen Frühling 1848 die Patrioten Delmenhorst's aufgerüttelt, sie lägen alle noch in tiefem Schlafe begraben. Aber damals, meinte Herr Fitzer, mußte auch etwas geschehen. Und was wünschen jetzt die Herren Patrioten in Hasbergen und Delmenhorst? — Nun, einen Verein — um darin zu reden und zu glänzen, sich einen Namen zu machen, sonst nichts, und das mag ihnen genöthigt sein. Was wir Oldenburger aber gewollt haben — eine tüchtige Verfassung — das haben wir, und zwar durch unsere echten Patrioten. Fehlt auch noch Manches in der Verfassung, oder vielmehr hat sich noch einiges Unnütze darin eingenistet, nun so müssen wir das jetzt übersehen und gute Miene zum bösen Spiel machen — es ist ja noch nicht aller Tage Abend. — Also eine gute Verfassung haben wir — sie geht auch allmählig ins Leben über, und zwar ohne patriotische Vereine — die echten Patrioten werden schon dafür sorgen und darüber wachen. — Der patriotische Verein zu Delmenhorst nun hat, wie Herr Gramberg berichtet, auch Grundsätze und zwar vor allen den, „daß das Oldenburgische Volk die Monarchie will, wie solche nach der Verfassung zu Recht besteht.“ — Wäre das nicht ein Grundsatz des patriotischen Vereins zu Delmenhorst und wäre dieser Grundsatz nicht in den Neuen Blättern bekannt geworden — in welcher Verlegenheit hätte sich dann nicht das übrige Oldenburgische Volk, außer dem Delmen-

horstischen, befunden! Also Dank dem patriotischen Verein zu Delmenhorst, und insbesondere dem Herrn Gramberg in Hasbergen, daß er uns diesen netten Grundsatz mitgetheilt hat. — Der Verein hat aber noch mehr nette Grundsätze. So z. B. „stellt sich der Verein“ — nicht etwa auf die Hinterbeine — nein, „nach Einheit und Freiheit Deutschlands strebend“ — welche Kühnheit! — „auf das Gebiet des Möglichen und Erreichbaren!“ — Da haben wir die Bescherung! — Wer in aller Welt wird denn nach dem Unmöglichen und Unerreichbaren streben? Ich will's euch sagen: das sind die heillosen Demokraten, diese Nordbrenner, Weltverdreher ic., die auch in Delmenhorst das Oberste zu unterst kehrten — die auch schuld daran waren, daß wir eine solche Verfassung bekamen, wie sie jetzt — sagt der patriotische Verein zu Delmenhorst — „zu Recht besteht“. Also doch bei alledem keine üble Demokraten. — Aber schauen wir dem Verein noch etwas tiefer in die Augen. — Er unterstützt „so weit seine Mittel und Kräfte reichen“ — die sind leider bei all unsern Vereinen bis jetzt sehr knapp gewesen und der Delmenhorster wird wohl keine Ausnahme davon machen, es müßte denn Herr Gramberg seine milde Hand aufthun — „das Bestreben derjenigen Partei, welche eine allgemeine deutsche Reichsverfassung auf gesetzlichem Wege durchzuführen sich bestrebt“, d. h. das Maul halten und sich schlafen legen! O vielgepriesenes Vaterland, wie bist du köstlich berathen! Nachdem deine Zustände versumpft, verfault, dunstig geworden sind, erwachtest du endlich in der verdunsteten Luft — streckst deine Hände nach Rettung aus — deine Priester eilen nach Frankfurt, dir von dort aus die erstickende Luft zu reinigen und schon will die Driflamme emporlodern — da — da wird es einem Theil der gut gemästeten Priester hell vor den Augen und sie lassen Frankfurt, Driflamme und Volk sein wo sie sind und nehmen — Reiß aus! — Das waren unsere deutschen Volksvertreter! — Merke dir diese Volksvertreter, Oldenburgisches Volk! Der Spas kostet uns Oldenburgern allein — ohne die übrigen Kosten zur Reichskasse — mindestens 8000 Thaler; und was hat Deutschland dadurch gewonnen? — daß die königlichen Preußen, um wieder Alles ins gehörige Geleis zu bringen, nun allmählig anfangen müssen, überall reine Wirthschaft zu machen. So weit hast du es nun gebracht, mächtiges Deutschland, und willst du es noch weiter bringen, so befolge den Rath des patriotischen Vereins zu Delmenhorst — und du wirst einig sein — „wenn auch“ — wie Herr von Finckh sagt — „auf Kosten der Freiheit“, und frei, wenn auch — wie Herr v. Büttel sagt, „dabei Knechts-

dienste thun“, denn der hohe Gedanke wird uns dabei trösten:

„Der Mensch ist frei,
Und war' er in Ketten geboren!“
Auch ein Patriot.

Gehalt der Geistlichen!

Unsere Synode beschließt in der zweiten Lesung, den Geistlichen, welche das 45te Lebensjahr erreicht, eine Einnahme von 1000 Rthlr. zuzusichern und hat sich damit wahrlich gerechten Anspruch auf den Dank sämtlicher evangelischen Gemeinden für ewige Zeiten erworben. Tausend Thaler, welche eine enorme Summe! Und so etwas beschließt man in einer Zeit, wo Alles nach Erleichterung der Steuern und Abgaben, nach Verminderung des Gehalts der Geistlichkeit wie der höhern Beamten schreit! Unbegreiflich möchte ich sagen, wenn nicht ein Blick auf die corrupte Zusammensetzung der Synode hinlänglich darüber aufklärte. Jene $\frac{2}{3}$ geistliche Mitglieder, die — beiläufig — zu einem guten Theile ihre Zeit nicht begriffen zu haben scheinen, treten in allen Parteifragen geschlossen auf, und werden nicht selten durch einige der weltlichen Mitglieder unterstützt, so daß sie in den wichtigen Abstimmungen fast überall in der Majorität sind. — Wofür, frage ich — und gewiß wünschen Viele mit mir darüber Belehrung — sollen die Herren Geistlichen eine solche Einnahme genießen? Vielleicht dafür, daß sie alle acht Tage eine Predigt halten, resp. ablesen, einige Tausen und Copulationen vornehmen, und während der Dauer einiger Monate unsern Kindern (beim sog. Confirmationsunterricht) eine Anzahl (um nicht zu sagen „Unzahl“) Dogmen einpauken, die größtentheils dem Bewußtsein gebildeter Menschen nicht mehr genügen, und — wenn geglaubt — in eine mehrtausendjährige Vergangenheit zurückzuführen?! Und was nützt, frage ich ferner, die Thätigkeit der Geistlichen? Die Predigten? Ich bin geneigt, ihnen fast jeden Einfluß — wenigstens einen dauernden — auf die Menge abzuspreden. Wie selten weiß Einer beim Verlassen der Kirche noch, was gepredigt ist; wie häufig besucht man nur aus Mode, oder um seinen neuen Hut etc. zu zeigen, oder gar wegen einer Liebshast die Kirche? Und Tausen und Copulationen? Erstere sind doch sehr Nebensache, und letztere werden, nachdem überall der Civilact eingeführt werden muß, auch bald überflüssig sein. Wie mich dünkt, hat die ganze Thätigkeit der Geistlichen wenig Nutzen für die Menschen, und selbst, wenn es anders wäre, eine Einnahme von 1000 Rthlr. bleibt immer eine Sünde am Volk! Daß der Geistlichkeit, so lange man sie behalten will, ein Gehalt gegeben wird, wovon sie anständig leben kann, ist ganz in der Ordnung; indeß wären dazu 6 — 800 Rthlr. genug, mehr als genug; dazu bedarf es keiner 1000 Rthlr.!

Freilich dürfen die Herren dann nicht Kutsche und Pferde halten, sich auch nicht häufig zur Kirche fahren lassen, was aber auch gar nicht nöthig ist; ein Spaziergang dorthin fördert die Verdauung und sichert gegen das Podagra. — Jeder Vernünftige muß meines Be-

dünkens einsehen, daß solche Institutionen, die noch sehr stark nach dem Mittelalter schmecken, aufzuheben, und an deren Stelle zeitgemäßere zu setzen seien; jeder Vaterlandsfreund muß mit mir wünschen, daß die Summen, welche man den Geistlichen so im Ueberfluß giebt, zu Gemeinde- oder Staatszwecken verwandt, und so dem Volke, dessen Beutel ohnehin manche unnütze Herren reichlich genug in Anspruch nehmen, Erleichterungen verschafft werden!

Philaleth.

Würdigung der „Entgegnung“

in Nr. 54. des Beobachters.

Wie ist es möglich, in dem Verlangen des Herrn Pastor Frisius und dessen Genossen eine Inconsequenz finden zu können? Die Herren Geistlichen haben ja immer eine Synodalverfassung gewollt, nur nicht eine solche abenteuerliche, wie die Oldenburger Synode sie erfunden hat. Warum haben wir auch nicht schon längst besser beherzigt, was Herr Pastor Frisius und Genossen durch ihre Reden und durch das Zusammenberufen einer Predigerversammlung bewirken wollten? — sie wollten zu unserm Heil uns die Wahrheit beweisen, daß wir Alle verrückt sind und irre gehen, wie Schafe, die keinen Hirten haben. Hätten doch die Herren uns nur gleich rein heraus gesagt, wie es um uns steht! (Oder war das Zurückhalten der Wahrheit zu unserer Genesung nöthig?) O, wenn es noch nicht zu spät ist, so laßt uns eiligst eine neue Synode veranlassen und Männer hineinsetzen, wie die Herren Frisius, Folke, Ramsauer u. dgl. — Die werden uns keine abenteuerliche Verfassung geben, wie solche nothwendig aus hinverbrannten Phantasien hervorgehen muß; — nein, sie werden sicher gehen, werden uns zuerst den Wahnsinn des ganzen Volkes zeigen, in welchem sie — einige Wenige — mit Licht und Recht von Gott unmittelbar begabt, als unsre Führer und Leiter stehen.

Erkennt das mit mir! Laßt uns diesen Herren vertrauen! Nachdem wir dann unsern Wahnsinn eingesehen, werden sie durch die Kraft des ihnen zu Theil gewordenen heiligen Geistes uns dahin heilen, daß wir in tiefer Demuth und Unterwürfsigkeit die Würde der Priester, so wie deren Recht auf Herrschaft über uns anerkennen.

D. 1849. Juli 6.

8.

B. Bosco,

welcher bei seinem Hiersein mehrere Einladungen nach Barel und Jever bekam, ist von dieser Tour, wo er, wie immer, ungetheilten Beifall erntete, am 11. d. M. nach Oldenburg zurückgekehrt. Bei seiner Durchreise durch Nastede wurde er von Sr. Königl. Hoheit dem Großherzoge aufgefordert, im Schlosse eine Abendunterhaltung zu geben, welche am Donnerstage den 12. d. M. in Gegenwart Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs, Ihrer Majestät der Königin von Griechenland, Sr. k. k. Hoheit des Erzherzog Stephan, Ihrer Durchlaucht des Prinzen Wafa und Ihrer K. H. G. des Erzgroßherzogs und der Herzogin Friederike, so wie des ganzen Hof-

staats stattfand. Nach der Vorstellung verweilte Bosco noch fast eine Stunde in Gesellschaft der hohen Herrschaften, wo er wie gewöhnlich seine Künste zum Besten gab, die er so freundlich in jeder Gesellschaft zu zeigen pflegt.

Tivoli-Theater.

Es hat uns leid gethan, in unserm vorigen Berichte bei Nennung der Personen des Tivoli-Theaters Herrn Graff ganz übergangen zu haben. Wir haben übrigens erst später Gelegenheit gehabt, sein Talent ganz kennen zu lernen. Er ist Sänger, und das ein Sänger comme il faut. Der Klang seiner Stimme (Bariton) ist edel, kräftig und volltönig; sein Vortrag ist ausdrucksvoll und zeugt von tiefer Musikkenntniß. Wir hatten Gelegenheit, Gesangsvorträge von ihm in einem geschlossenen Raume zu hören, wo wir erst recht seinen Werth als Sänger schätzen lernten. Als Schauspieler haben wir ihn in einigen komischen Partien gesehen, die er sehr befriedigend durchführte. Ueberhaupt ist von dem Tivoli-Theater zu rühmen, daß man sich dort vor Uebertreibung hütet und die Effecthascherei verschmäht. Zu wünschen wäre nur, daß die Rollen überall besser memorirt würden. Es trifft sich mitunter, daß eine Person den Anfang der Rede der andern aufnimmt; dergleichen könnte vermieden werden, wenn die Proben strenger abgehalten würden.

Von den kürzlich gegebenen Vorstellungen wollen wir nur die am Freitag, den 13. d., gegebene nennen. Wir sahen zuerst ein kleines Lustspielchen: „Nur Hinder-nisse!“ genannt, was sehr gut hätte wegbleiben können. Darauf zum Erstenmale: „Major Haudegen.“ Schwank in 1 Act nach dem Franz. von W. Friedrich. — Sehr unterhaltend — wurde auch gut gegeben. Besonders gefiel uns Herr Fürst als Major von Haudegen. — An Fräulein Scholz (Nina) müssen wir loben, daß sie guten Rath annimmt. So viel wir bemerkt haben, lächelte sie heute nur da, wo es die Situation erforderte. Im Ganzen spielte sie recht gut. — Fräulein Weidner (Anna von Braus) war in der Officiers-Uniform allerkiebst; das feste Benehmen stand ihr vortreflich. — Herr Wagner (von Schwingen) spielte mit vielem Tact; größere Sicherheit würde durch ein besseres Auswendiglernen der Rollen zu erlangen sein. — Herr Grives gab den stupiden Diener des Majors mit großer Ergötzlichkeit. Herr Weber, den wir in unserm vorigen Bericht ebenfalls das Unglück hatten zu vergessen, gab den jungen Kaufmann Bock. Er spielt überhaupt zweite Liebhaber und — Bonvivants, würde aber nach unserm Dafürhalten kaum Pouvoir genug zu dritten Liebhabern haben. Einfältige Naturburschen und pflanzmatische Charaktere gelingen ihm besser.

Zum Schluß wurden der zweite Act und einige Nuancen des dritten Acts aus „Alessandro Stradella“, romantische Oper von Flotow, gegeben. Hier hörten wir den im vorigen Bericht erwähnten Tenoristen Herrn Bauer. Er hatte die Titelrolle. Wenn wir früher sagten, er solle ein besserer Sänger als Schau-

spieler sein, so fanden wir das heute nicht bestätigt. Der Umfang seiner Stimme ist allerdings sehr groß — es scheint ihn weder die Höhe noch die Tiefe zu geniren; allein sein Vortrag hat unsere Erwartung nicht befriedigt; ihm fehlte der rechte Ausdruck, das Feuer und die Lebendigkeit. Ein gewisses Schleppten im Portamento gab seinem Vortrag den Character der Trägheit. Auch will uns bedünken, als hätte seine Stimme eine kleine Beimischung von Nasenton, was bei einem Sänger eben nicht zu den Annehmlichkeiten gerechnet werden kann. Bei alle dem läßt sich aber nicht verkennen, daß er dennoch ein routinirter Sänger ist. Sein Ansag war gut und sicher, und glauben wir, daß diese eine Leistung durchaus nicht maßgebend für den Sänger überhaupt sein kann. Bei einer so mangelhaften Orchesterbegleitung wie gegenwärtig hier kann einem mitunter auch wohl die Lust zum Singen vergehn. — Frau Fürst (Leonore) war befriedigend. — Die beiden Banditen Malvolfo und Barbarino wurden durch die Herren Fürst und Graff in Gesänge sowohl wie im Spiel ganz vorzüglich gegeben; auch war überhaupt das Ensemble lobenswerth. — Fräulein Weidner machte einen Tanz: „Pas de graces“, der den Namen mit der That hatte; sie führte denselben mit einer solchen Anmuth, mit einer solchen Leichtigkeit und dabei doch auch mit solcher Kraft und Energie durch, daß sie die Zuschauer zur lauten Anerkennung hinstieß. In der That, hätten wir bei unserm Gasttheater eine Tänzerin wie Fräulein Weidner und einen Sänger wie Herrn Graff, so würde dasselbe nicht so häufig Ursache haben, über Mangel an Publikum zu klagen.

Am Sonntag, den 15. wurde „Alessandro Stradella“ vor einer großen Zuschauermenge wiederholt und mit noch besserem Erfolg als am Freitag. — Vorher wurde „Die Marcellaise“, dramatisches Gedicht in 1 Act von H. Gottschall, gegeben. Es wurde uns auch hier Ursache zu dem Wunsche gegeben, daß man mehr Fleiß auf das Auswendiglernen der Rollen verwenden möge. Es traten — besonders in der ersten Scene zwischen Herr und Madame Fournier (Herr Wagner und Frau Fürst) — oft sehr lange und sehr störende Pausen ein. Herr A. Müller spielte übrigens den Rouget de Lisle mit anerkennenswerthem Fleiße.

Der Beobachter.

Repertoire des Tivoli-Theaters.

Mittwoch, den 18. Juli: „Die weiße Dame.“ Oper in 3 A. v. Boildieu. (Erster Act.) Vorher: „Der Vetter aus Bremen.“ Lustsp. in 1 A. v. Th. Körner. Den Anfang macht: „Fräulein Gattin.“ Lustsp. in 1 A. v. W. Friedrich.
Freitag, den 20.: Zum Benefiz für Fräulein Weidner; Abonnement suspendu: „Das Pariser Milchmädchen, oder: Mariens erste Liebe.“ Pantomimisches Ballet in 2 A. Arrangirt v. Fräulein Weidner. Vorher: „Der Schiffskapitain, oder: Die Unbefangenen.“ Singsp. in 1 A. Den Anfang macht: „Eigeninn.“ Lustsp. in 1 A. v. H. Benedix.

Briefstasche. Dem Einsender des Artikels aus Gesellschaft vom 13. Juli zur Nachricht, daß ohne Namen nichts aufgenommen wird.



Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Dienstags und Freitags erscheint eine Nummer in $\frac{1}{4}$ Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

VI. Jahrgang.

Freitag, den 20. Juli 1849.

N^o 58.

Beleuchtung des Artikels: „Zustände im Münsterlande. I. Religionsfreiheit“, in Nr. 52. des „Volksfreundes“.

Schon oft ist man in Oldenburgischen Blättern über's Münsterland mit Unwahrheiten und Verleumdungen hergefallen, die jedesmal, wie es sich ziemte, ihre Widerlegung fanden. Darauf schwieg der böse Feind eine zeitlang und man glaubte, er sei durch Erfahrung klug geworden und die neue Zeit habe die alten tief eingewurzeltten Vorurtheile gegen Katholiken und Münsterland zu Grabe getragen; indeß Unkraut vergeht nicht; neue Zeiten, neue Feinde. — „Der ganze Abschnitt (will sagen Abschnitte, der V. und VI.) unsers Staatsgrundgesetzes von der Religionsübung und vom Unterricht und der Erziehung steht im Münsterlande von Seiten der Geistlichkeit auf dem Spiele.“ So beginnt der anonyme Artikelschreiber die Reihe seiner Verdächtigungen. Der Thor! Jahrelang hat die Geistlichkeit das Staatsjoch von der Kirche abzuwälzen gesucht und nach den Freiheiten derselben gestrebt, die ihr endlich in Abschnitt V. des Staatsgrundgesetzes garantirt sind, und kaum ist dies geschehen, so sollte eben derselbe ganze Abschnitt V. von der Religionsübung Seitens der Geistlichkeit wieder auf dem Spiele stehen und sie sollte es sein, die der Kirche die Zwangsjacke wieder anlegen wollte, die ihr so lange den freien Athem und die selbstständige Entwicklung gehemmt hat. Ein Glück für den Verfasser, daß er sich, so gut es ging, hinter der Anonymität versteckte und so klug war, sich selbst und seinen guten Namen nicht auf's Spiel zu setzen. — Er hat „kürzlich“ auch eine Reise gemacht, „kam nach Bockta und vernahm da alsbald, wie zur joyeuse entrée, daß das Offizialat und die Gymnasiallehrer, zufolge eines bischöflichen Befehls, den Eid auf die Verfassung verweigert haben: sie seien keine Staatsdiener und ein

Eid thue überhaupt nicht Noth.“ — Es ist nicht wahr, „daß der Bischof den Gymnasiallehrern verboten hat, den Eid auf die Verfassung zu schwören und eben so unwahr ist es, daß die „Gymnasiallehrer den Eid verweigert haben“. Was das Offizialat betrifft, so ist der bischöfliche Offizial- oder Offizialatsverweiser nach den Oldenburgischen staatsgrundgesetzlichen Bestimmungen über die Freiheit der Kirche kein Staatsdiener, sondern ein Diener der vom Staate unabhängigen Kirche und es wäre, wie sich von selbst versteht, ein Widerspruch mit der Verfassung, wenn er als solcher auf die Verfassung schwören sollte. Steht der Abschnitt V. des Staatsgrundgesetzes wirklich „auf dem Spiele“, so ist's von Seiten derer der Fall, die vom Offizial- oder Offizialatsverweiser den Eid auf die Verfassung fordern. — Sollte der protestantische Oberkirchenrath als solcher wohl einen Diensteid leisten müssen? —

Der verleumderische Tourist setzt seine Reisebeschreibung fort und behauptet: „Unter die Wahlmänner ist trotz aller Bemühungen kein einziger Geistlicher gebracht.“ Von keinem Geistlichen ist es bekannt, daß er sich Mühe, geschweige denn „alle“ Mühe gegeben hat, Wahlmann zu werden. Aber es ist wohl bekannt, daß Geistliche, die für die Wahl zum vorigen Landtage Wahlmänner waren, diesmal zum voraus erklärt haben, sie würden die Wahl nicht wieder annehmen. Und doch sind im Kreise Bockta drei und im Kreise Cloppenburg zwei Geistliche unter den Wahlmännern gewesen, deren Namen der versteckte Artikelschreiber in der Beilage zu Nr. 67. der Oldenburgischen Anzeigen hätte sehen können und müssen. Aber wenn Einer von vornherein die Wahrheit nicht will, da ist nichts zu machen. Der geschäftige Tourist hat sein Tagebuch recht voll gepropft, und auch des Pastors von Lutten gedacht. Nur schade, daß „seine Fahne immer nach Mitternacht wehte“. Den Herrn Pastor läßt er in Betreff einer Wegearbeit keinen

